

stenfamilien. Für das späte 12. und frühe 13. Jh. vermutet er sogar eine Art Geburtenkontrolle, um die Zahl der Kinder dem Erbe anzupassen. K.N.

Anton NEUGEBAUER, Verräter des Vaters, Gegner des Kaisers, machtvoller Herrscher – Heinrich V. in der Kunst des 19. Jahrhunderts, Pfälzer Heimat 62 (2011) S. 54–73, kombiniert 10 Abb. (dazu noch Heinrich V. aus der Skulpturengruppe der Salier am Dom von 1941) mit dichterischen Zeugnissen.

E.-D.H.

Alexandru Ștefan ANCA, Herrschaftliche Repräsentation und kaiserliches Selbstverständnis. Berührung der westlichen mit der byzantinischen Welt in der Zeit der ersten Kreuzzüge (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 31) Münster 2010, Rhema-Verl., 223 S., ISBN 978-3-930454-96-9, EUR 32. – Im Verlauf der Kreuzzüge kam es zu einer Intensivierung der Beziehungen zwischen dem byzantinischen Reich und dem lateinischen Westen. Dazu gehörten wiederholt persönliche Begegnungen byzantinischer Kaiser mit abendländischen Fürsten und Herrschern bzw. deren Gesandten. Im Zentrum der Untersuchung steht die Selbstdarstellung des Basileus mit Mitteln der symbolischen Kommunikation im Rahmen dieser Treffen (Kapitel 2). Dies wird ergänzt durch die Darstellung zweier Einzelfälle: der Triumphzüge in Antiochia 1138 und 1159 (Kapitel 1) sowie der Beilegung des Konflikts mit Rainald von Châtillon (Kapitel 3). Ein Blick auf das Scheitern von Ritualen durch Mißverständnisse oder Ablehnung der zugeordneten Rolle seitens der Gäste bildet den Abschluß (Kapitel 4). A. liefert dabei auf einer breiten Basis insbesondere byzantinischer Quellen einen detailreichen Befund, ohne diesen jedoch adäquat zu analysieren, zu interpretieren und historisch einzubetten. Auch wenn es dem Vf. besonders um die „Wahrnehmung [...] seitens der byzantinischen Elite“ (S. 194) geht, hätte man sich doch als Korrektiv eine stärkere Einbeziehung westlicher Quellen gewünscht, etwa wenn er postuliert, das „Bild [...] des ‚verweichlichten Griechen‘“ sei „in der westlichen Literatur des 12. Jahrhunderts durchgehend gepflegt“ worden, als Beleg aber nur Wilhelm von Tyrus anführt (S. 187). Bei der Darstellung des dazu statt dessen als Kronzeuge ausführlich zitierten Niketas Choniates hingegen dürfte es sich vielmehr um eine – von A. nicht erkannte – aus der Rückschau erfolgreiche vehemente Selbstkritik handeln. Der Vf. liefert zwar interessante Mosaiksteine zum Einsatz symbolischer Kommunikation zwischen Vertretern zweier unterschiedlicher Kulturen, setzt sie jedoch nicht zu einem abschließenden Bild zusammen. Das Herausschälen der von ihm gewonnenen Erkenntnisse wird dem Benutzer zudem durch die Redundanz der Darstellung und stilistische Mängel, die durch ein besseres Lektorat zu beheben gewesen wären, unnötig erschwert. Außerdem wäre in einer solchen Arbeit auch ein Blick auf die Möglichkeiten und Grenzen der verbalen Kommunikation zwischen den Protagonisten wertvoll gewesen, da erst das deutende Wort den fremden Gästen die intendierten Verständnishorizonte für die an und mit ihnen vollzogenen Rituale eröffnete; zudem mochten geschickte Dolmetscher beiden Parteien eine Sinnggebung ermöglichen, durch die keine Seite ihr Gesicht verlor. Dies gilt auch und gerade für den Verlauf der Verhandlungen, um derentwillen die Abendländer nach Byzanz kamen.

Peter Thorau